

Predigt am 5.11.17 (21.n.Tr.)

Matthäus 10,34-39

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,
Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht
gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.
Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien
mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und
die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.
Und des Menschen Feinde werden seine eigenen
Hausgenossen sein.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist
meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr
liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer
nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach,
der ist meiner nicht wert.

Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer
sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's
finden.

Liebe Gemeinde!

In der Nachfolge Christi zu leben, erfordert Mut.
Ja, mehr noch: Jesus auf seinem Weg nachzufolgen
erfordert innere Stärke und Tapferkeit,
Konfliktfähigkeit und Leidensfähigkeit.
Jesus sagt das seinen Jüngern rechtzeitig,
damit sie keinen Illusionen verfallen.

Er sagt ihnen: Wenn ihr mir ernsthaft nachfolgt, werdet ihr nicht nur Rückenwind verspüren, sondern manchmal auch einen kalten, scharfen Gegenwind, der in euer Leben einschneidet wie ein Schwert. *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.* D.h.: Meine Botschaft von der unbedingten Liebe Gottes und den neuen Maßstäben im Reiche Gottes wird nicht nur Freunde finden, sondern auch Feinde. Sie wird nicht nur auf Wohlwollen treffen, sondern auch auf eisige Ablehnung und blutige Feindschaft.

Die ersten Jünger haben dann genau das erlebt, was Jesus ihnen hier vorhergesagt hat. Sie haben freudige Zeiten erlebt, aber am Ende auch bitteres Leiden. Sie sind alle nicht eines natürlichen Todes gestorben. Die Apostel Jesu wurden alle, wie uns überliefert wird, getötet und ermordet. Sie sind unter die Feinde gefallen, sie sind dem Schwert begegnet. Sie haben alle das Martyrium erlitten.

Ihre Familienangehörigen haben sie vermutlich des Öfteren eindringlich gewarnt: Geh nicht diesen gefährlichen Weg, den Jesus gegangen ist! Doch die Apostel haben im Ernstfall Jesus mehr geliebt als Vater und Mutter, als Sohn und Tochter, als ehemalige Freunde und Hausgenossen. Denn was hätten sie tun sollen?

Im Ernstfall ihrem Glauben abschwören?
Im Ernstfall das Evangelium verleugnen?
Jesus verraten, um die eigene Haut zu retten?
Mitnichten!

Sie haben ihr irdisches Leben verloren um Jesu
willen, aber sie hatten die innere Gewissheit, dass das
der richtige und heilsame Weg sei.

Als der junge Martin Luther als junger Jurastudent
nach überstandem Unwetter und darin abgelegtem
Gelübde seinem Vater eröffnen musste, dass er nicht,
wie vom Vater gewünscht und geplant, ein
erfolgreicher Jurist und wohlsituerter Familienvater
werden wolle, sondern ein armer, eheloser und
gehorsamer Mönch in einem Kloster, da schäumte der
Vater vor Wut und fragte, ob er noch ganz klar im
Kopf sei.

Aber was hätte Luther tun sollen?

Sein vor Gott abgelegtes Gelübde brechen?

Gegen sein eigenes Gewissen handeln?

Mitnichten! Schon für den jungen Luther war klar: Er
musste hier gegen den Willen seines Vaters sich selbst
treu bleiben, seinem Schöpfer und Retter aus Todesnot
treu bleiben.

Und als Luther später auf dem Reichstag zu Worms
seine Schriften widerrufen sollte, um seine Haut zu
retten und den Frieden im Land nicht zu gefährden, da
ist er seinem eigenen Gewissen gefolgt.

Er hat in seiner Verteidigungsrede vor dem Kaiser sich ausdrücklich auf unseren heutigen Predigttext aus Matthäus 10 berufen, wo Jesus sagt: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*

Es geht nicht ohne Konflikt, sagt er dem Kaiser.

Wir müssen streiten - um die Wahrheit.

Wir müssen diskutieren - über die Hl.Schrift.

Und wir, liebe Gemeinde, säßen heute nicht hier in diesem Gottesdienst, wenn Luther damals um des lieben Friedens willen eingeknickt, dem Bannfluch des Papstes und dem Schwert des Kaisers ausgewichen und seine Schriften widerrufen hätte.

Der Glaube an das Evangelium erzeugt manchmal einen Riss, der quer durchs Land geht, der auch quer durch die Familie gehen kann. Lassen Sie mich das durch zwei Beispiele aus unserer Zeit verdeutlichen:

Aus dem Jahr 1989 wird berichtet, dass ein junger Mann aus Leipzig an den Friedensgebeten in der Nikolaikirche in Leipzig teilnahm und bei der anschließenden Friedensdemonstration mit einer brennenden Kerze in der Hand durch die Straßen von Leipzig mitlief. Auf einmal sah er auf der anderen Straßenseite inmitten der bewaffneten Volkspolizisten seinen eigenen Vater, der ihn wütend anblickte.

Was hätte er tun sollen?

Die Kerze wegwerfen und zu seinem Vater rennen?
Hätte er plötzlich verleugnen sollen, woran er glaubte,
worauf er hoffte und wofür er stritt? Er tat es nicht,
und das war im Rückblick gut und heilsam.

Zweites, hochaktuelles Beispiel:

Wenn heute Menschen in streng muslimischen
Ländern Jesus begegnen, sich bekehren, sich taufen
lassen wollen, dann hat zieht das einen furchtbaren
Konflikt mit der eigenen Familie nach sich, und
schlimmer noch: Wer in streng muslimischen Ländern
vom Glauben abfällt und Christ wird, wird mit dem
Tode bedroht. Er wird mit dem Schwert der Scharia
bedroht und manchmal nicht nur bedroht.

Sollte man angesichts dieser schrecklichen Konflikte
und tödlichen Drohungen nicht lieber einlenken und
sich ducken vor der tödlichen Gefahr?

Jesus sagt und zeigt uns durch sein eigenes Verhalten:
Nein!

Der Kampf ums Reich Gottes, der Kampf um Liebe,
Frieden, Barmherzigkeit - er muss gekämpft werden.
Aber er muss so gekämpft werden, wie wir das im
Evangelium des heutigen Tages gehört haben:
auf Gewalt verzichtend,
die linke Backe hinhaltend,
den Mantel hergebend,
zwei Meilen mitgehend,
die Feinde liebend durch intelligente Feindesliebe.

Jesus geht uns auf diesem Weg voran.
Er geht uns durchs Kreuz ins Leben voraus.

Er sagt:

Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Christsein bringt nicht nur äußere Vorteile.

Es bringt auch oft äußere Nachteile.

Es erfordert manchmal echte Opfer an Zeit, Kraft, Nerven, Liebe und vollen Einsatz.

Es erfordert – zum Glück nicht ständig- aber manchmal eben doch: enormen Mut, Mut sich dem scharfen Gegenwind dieser Welt auszusetzen.

Christsein, liebe Gemeinde, ist nichts für Feiglinge, kein Ort für Wehleidigkeit. Jesus auf seinem Weg nachzufolgen erfordert innere Stärke, Mut, Ausdauer, Konfliktfähigkeit und Leidensfähigkeit.

Gerade im Alter wird das auf eine Weise deutlich, die fast jeden Menschen betrifft, der alt und gebrechlich wird. Der Volksmund sagt ja auch: Altwerden ist nichts für Feiglinge. Und das stimmt.

Was Menschen mit fortschreitendem Alter oft aushalten müssen an Verlust, Einschränkung, Entbehrung, Krankheit, Leiden und Trauer – das ist enorm.

Aber manche, so erlebe ich das immer wieder, tragen, weil sie an Gott glauben, weil sie an Jesus glauben, ihr Kreuz gleichsam wie eine Krone.

Sie vertrauen darauf, dass ihr Weg nicht im Verderben endet, sondern am Ende im Licht, im großen Licht!
Sie vertrauen darauf, dass das wahr ist, was wir im heutigen Predigttext gehört haben, dass wer sein Leben verliert und dabei mit Jesus verbunden ist, am Ende die Fülle des Lebens finden wird.

In jeder alten Kathedrale ist das deutlich zu sehen. Da sind fast immer die zwölf Apostel zu sehen, die alle ein bitteres irdisches Ende fanden, das Martyrium erlitten haben und ihr Marterwerkzeug in der Hand halten.

Aber jedermann weiß, dass sie es mit Gottes Beistand und durch Gottes Beistand richtig gemacht haben. Sie sind dem großen Kampf zwischen der alten und der neuen Welt, zwischen der Macht des Bösen und der Macht des Guten, zwischen der Macht des Todes und der Macht des neuen Lebens nicht ausgewichen. Sie sind nach irdischen Maßstäben zwar gescheitert, aber sie haben nach himmlischen Maßstäben obsiegt.

Jesus sagt im Johannesevangelium in seinen Abschiedsreden:

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Wörtlich übersetzt:

In der Welt habt ihr Bedrängnis, habt ihr enormen Druck. Aber seid mutig. Ich habe die Welt besiegt.

Jesus hat sich nicht vom Bösen überwinden lassen, er hat das Böse mit dem Guten besiegt, durch die unbeirrbar Kraft seiner Liebe.

Und die christliche Liebe ist, wie der Philosoph Hegel einmal treffend gesagt hat, nicht „die liederliche Verträglichkeit mit dem Schlechten.“

Die Liebe Christi hat immer mit Wahrhaftigkeit zu tun, mit der Überwindung des Liederlichen und Schlechten und Bösen durch das Gute.

Sie ist geprägt und geschärft vom Wort Gottes.

Das Wort Gottes aber ist, wie es im Hebräerbrief heißt, „*lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter des Gedanken und Sinne des Herzens.*“

Und auch da gilt das Wort Jesu:

Ich bin nicht gekommen, den faulen Frieden zu bringen, sondern das Schwert des Geistes, das scheidet zwischen dem, was dem guten und gerechten Leben dient, und dem, was dem guten und gerechten Leben schadet.

Jesus hat sich nicht auf liederliche Weise mit dem Schlechten vertragen. Er hat immer Klartext geredet, hat zur echten Umkehr aufgerufen.

Er hat sich nicht vom Schlechten, vom Bösen überwinden lassen, er hat das Böse mit dem Guten überwunden. In der Kraft des Heiligen Geistes!

Und deshalb sind wir ja Christen.
Deshalb wurden wir getauft.
Deshalb sind wir in der Kirche.
Deshalb bleiben wir in der Kirche.
Darum nehmen wir an diesem Gottesdienst teil.
Darum suchen wir die Gegenwart Christi im Hl.
Abendmahl.
Darum hören wir auf Gottes Wort.

Jesus hat die zerstörerischen Kräfte, genauer gesagt:
die selbstzerstörerischen Kräfte der Welt überwunden!

Und wir dürfen es ihm gleichtun,
wenn wir ihm nachfolgen:
Jeden Tag konsequent dem Evangelium gemäß leben,
sich nicht korrumpieren lassen,
das eigene Kreuz nicht andern aufdrücken, sondern
selber tragen.
Auch Nachteile auf sich nehmen,
Opfer bringen um der Liebe willen,
und zwar nicht mürrisch, sondern stark und freudig,
in der stetigen Bitte um einen klaren inneren
Kompass, in der stetigen Bitte um den Heiligen Geist!

Dieser Weg, liebe Gemeinde,
dieser Weg führt **immer**
(und das ist das Tröstliche)
durchs Dunkel ins Licht,
durchs Kreuz zum Leben. Amen.